

Helmut Bräuer

„Sozialgeschichte war ja tabuisiert.“ Zum 100. Geburtstag von Rudolph Strauß

Einige Vorbemerkungen

Im Vorfeld des „Historikertages“ 1992 gab der Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler der ‚Hannoverschen Allgemeinen Zeitung‘ ein Interview zum „Stand der ostdeutschen Historiographie“. Er kenne „nur wenige, vielleicht zwei Dutzend Historiker, die den Leistungsmaßstäben genügen, wie sie hier bei uns im Westen ganz selbstverständlich angelegt werden.“ „... ganze Tonnen ostdeutscher Literatur [könne man] vergessen“. Wehler hob hervor:

„Ich gehöre zu einer Generation, die geglaubt hat, man müsse sich auf dem laufenden halten, und habe unentwegt das Dutzend der wichtigsten Zeitschriften und die Veröffentlichungen zur Neuzeit verfolgt. Fast alles – bis auf empirisch neue Ergebnisse –, was zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung geschrieben worden ist, kann man vergessen. Mit einer großartigen Ausnahme: Das sind die Forschungen von Hartmut Zwahr in Leipzig, der die Entstehung des Leipziger Proletariats¹ in einem ganz exakten sozialgeschichtlichen Sinn verfolgt hat, deshalb aber auch zeitweilig in Verschiß war, weil er nicht die politische Arbeiterbewegung, sondern die Sozialgeschichte der Arbeiterschaft analysiert hat.“

Denn, so H.-U. Wehler: „Sozialgeschichte war ja tabuisiert.“²

Georg Iggers behandelte den Sachverhalt bei seinen Bemerkungen über „The Role of Social History“ mit etwas mehr Zurückhaltung und reduzierte die „Grenzen“ auf die Verwendung des Begriffs: „The term social history was spurned until very recently as a bourgeois concept.“³ Dabei nahm er Bezug auf die 1984 von Horst Handke veröffentlichte Analyse, die den Kontext des Gebrauchs von „Sozialgeschichte“, die Objektfelder und Forschungs-

-
- 1 Hartmut Zwahr, Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Berlin 1978. – Das Werk erschien 1980 auch bei Pahl-Rugenstein in Köln und 1981 bei Beck in München.
 - 2 Tonnen von Literatur überflüssig. Ein Gespräch [Harro Zimmermanns] mit Hans-Ulrich Wehler über den Stand der ostdeutschen Historiographie, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung Nr. 219, vom 18. September 1992, S. 10.
 - 3 Georg Iggers (Ed), Marxist Historiography in Transformation. East German Social History in the 1980s, New York/Oxford 1991, S. 17.

zwecke wie auch die inhaltlichen Sichten auf „das Gesellschaftliche“ und „das Soziale“ – das ersterem untergeordnet sei – dargelegt und die Notwendigkeit der intensiveren sozialgeschichtlichen Forschung betont hatte. Es war von H. Handke deutlich gesagt worden, daß in „den letzten zwei Jahrzehnten“, also seit den 1960er Jahren, in der DDR „sozialgeschichtliche Fragestellungen in den Blick der Historiker gerückt“ seien, „unabhängig davon, ob die Begriffe ‚Sozialgeschichte‘ und ‚sozialgeschichtlich‘ verwendet werden oder nicht.“⁴ Helga Schultz schließlich sah im Kern „marxistischer Sozialgeschichte“ die „Analyse der Struktur und Entwicklung von Klassen und Schichten“. Sie wollte sie nicht einengen „auf den Aspekt von Klassenstruktur und Klassenentwicklung im engeren Sinne, wie ihn Hartmut Zwahr seinerzeit definiert hat“, sondern verstand darunter „die politisch-staatlichen Bedingungen, die ökonomischen Grundlagen, die materielle Kultur, die demographische Reproduktion in ihrer Einheit von biologischen und sozialen Aspekten, die Ideologien und Mentalitäten ebenso wie die sozialen und politischen Organisationen und Kämpfe“. Nach ihrer Meinung komme dies einer „Totalgeschichte“ nahe, an deren Ideal man sich annähern müsse.⁵

Die lange Existenz des Leipziger sozialgeschichtlichen Arbeitskreises unterstreicht, daß es auch entsprechende Organisationsformen für die Diskussion sozialgeschichtlicher Fragen gab.

Um den Sachverhalt mit der größten Zurückhaltung zu formulieren: Für die Zeit seit den 1960er Jahren fällt es nicht leicht, das Wort von der „Tabulierung“ der Sozialgeschichte in der DDR als begründet anzusehen, insbesondere wenn man die konkrete Forschung in den Blick nimmt, wie sie durch die „Jahresberichte für deutsche Geschichte“ oder regionale bibliographische Hilfsmittel dokumentiert ist. Natürlich schließen Beobachtungen dieser Art immer das Verlangen ein: Die Beschäftigung hätte intensiver und vor allem differenzierter sein können oder müssen, es gab nur ansatzweise Theoriendebatten, und der internationale Austausch der Arbeitsergebnisse ließ auch zu wünschen übrig. Doch sind das keine sozialgeschichtlichen Spezifika. Man kann sie auf vielen sachlichen Ebenen finden. Westlichenorts übrigens auch.

4 Horst Handke, Zur sozialgeschichtlichen Forschung in der DDR, in: ZfG 34 (1986) 4, S. 291-302.

5 Helga Schultz, Berlin 1650–1800. Sozialgeschichte einer Residenz. Mit einem Beitrag von Jürgen Wilke, Berlin 1987, S. 15.

Tabuisierung in den 1950er Jahren?

Vielleicht aber galt dann dieses sozialgeschichtliche Forschungs-Tabu, von dem oben so selbstverständlich gesprochen wurde, für die Zeit vor 1960. Auch dies sei geprüft.

Hier vermitteln zunächst die Literaturberichte von Rigobert Günther und Gerhard Schrot über „Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Altertums in der DDR“⁶ oder von Elisabeth Giersiepen über „Die deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der Forschungsarbeit der Wirtschaftshistoriker der DDR“⁷ einen etwas anderen Eindruck, obgleich gerade bei letzterer Autorin die Wirtschaftsgeschichte Priorität genießt. Freilich wird das Bild erst durch die konkreten Untersuchungen klarer.

Als Beispiel wähle ich die Stadtgeschichte: Johannes Schildhauer und Konrad Fritze hatten mit ihren Habilitations- bzw. Dissertationsschriften sowie in vielen Aufsätzen tief in die sozialen Strukturen von Hansestädten hineingeleuchtet und materielle Lebensverhältnisse, Schichtenbeziehungen und soziale, politische und religiöse Auseinandersetzungen analysiert.⁸ Ernst Werner und Martin Erbstößer widmeten sich dagegen vorwiegend den Zusammenhängen von sozialen und religiösen Fragen von Unter- und Randschichten,⁹ während Evamaria Engel und Gerhard Heitz sich auf die ländliche Sozialstruktur orientierten;¹⁰ Karl Czok nahm, nachdem Adolf Laube

6 Historische Forschungen in der DDR. Analysen und Berichte. Zum XI. Internationalen Historikerkongreß in Stockholm August 1960, in: ZfG Sonderheft, VIII (1960), S. 22-52.

7 Ebd., S. 229-244.

8 Genannt seien hier nur Johannes Schildhauer, Soziale, politische und religiöse Auseinandersetzungen in den Hansestädten Stralsund, Rostock und Wismar im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts (= Abh. zur Handels- und Sozialgeschichte, 2), Weimar 1959 (Habil. 1957); Konrad Fritze, Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Stralsunds im 13. und 14. Jahrhundert, Diss., Greifswald 1956, masch. (als Buch Schwerin 1961).

9 Ernst Werner, Pauperes Christi. Studien zu sozial-religiösen Bewegungen im Zeitalter des Reformpapsttums, Leipzig 1956 (Habil. 1959); Martin Erbstößer, Untersuchungen über die plebejischen Schichten und ihre Ideologie im Mittelalter. Die Sekte der Brüder und Schwestern vom freien Geiste und die freigeistige Häresie bis zur 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, Diss., Leipzig 1959, masch.

10 Evamaria Engel, Feudalherren, Lehnbürger und Bauern in der Altmark. Eine Analyse der ländlichen Sozialstruktur, Berlin 1963, masch.; Gerhard Heitz, Die Entwicklung der ländlichen Leinenproduktion Sachsens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Berlin 1961 (Diss. Leipzig 1953); Ders., Sozialstruktur und Klassenkampf in Mecklenburg im 18. Jahrhundert, Habilschrift (Leipzig) 1960.

bereits auf frühe Differenzierungsvorgänge in den Zünften verwiesen hatte,¹¹ Städtebünde und zünftige Auseinandersetzungen ins Visier und entwickelte daraus schließlich das Konzept der Bürgerkämpfe.¹² Erich Neuß, Eberhard Wächtler sowie Manfred Unger und Adolf Laube wandten sich den sozialen Verhältnissen in den Silberbergbaustädten, im Steinkohlenrevier bzw. „im Salz“ zu.¹³ Karlheinz Blaschke ging mit verschiedenen Beiträgen zur Bevölkerungsgeschichte von Städten und Dörfern¹⁴ dem Thema seiner späteren Habilschrift nach.¹⁵ Und Rudolf Forberger griff in seiner „Manufakturge-schichte“ von 1958 eine Fülle von sozialen Fragen der unmittelbaren Produzenten innerhalb und außerhalb des Produktionsprozesses auf.¹⁶

Die wenigen Beispiele mögen genügen.

Es ist zu beobachten, daß die Behandlung von sozialen Fragen zwar nicht durchgängig, aber doch wohl vornehmlich von den Bemühungen angestoßen wurde, im weitesten Sinne soziale Auseinandersetzungen zu erfassen und zu erklären – gleichgültig, ob sie innerhalb von Städten oder regional stattfanden. Um die Ursachen der gesellschaftlichen Konflikte zu erhellen und die Akteure in ihren Verflechtungen genau auszumachen, erfolgte die Analyse der sozialen Situation und Beziehungen, wobei innerstädtische Umstände,

11 Adolf Laube, Wirtschaftliche und soziale Differenzierung innerhalb der Zünfte des 14. Jahrhunderts, in: ZfG (1957) 6, S. 1181-1197.

12 Karl Czok, Städtebünde und Zunftkämpfe in Deutschland während des 14. und 15. Jahrhunderts, Diss., Leipzig 1957, masch.; Ders., Städtische Volksbewegungen im deutschen Spätmittelalter. Ein Beitrag zu den Bürgerkämpfen und innerstädtischen Bewegungen während der frühbürgerlichen Revolution, Habil.-Schrift, 2 T., Leipzig 1963, masch.

13 Erich Neuß, Entstehung und Entwicklung der Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter in Halle. Eine Grundlegung (= Abh. der SAW zu Leipzig, Phil.-Hist. Kl., 51), Berlin 1958; Eberhard Wächtler, Zur Geschichte der Lage der Bergarbeiter im sächsischen Steinkohlenrevier Lugau-Ölsnitz von 1889-1914, Diss., 2 T., Leipzig 1957, masch.; Manfred Unger, Stadtgemeinde und Bergwesen im Mittelalter, Diss., Leipzig 1957 (Druck Weimar 1963); Adolf Laube, Zur Entstehung kapitalistischer Produktionsverhältnisse im französischen Silberbergbau um die Mitte des 15. Jahrhunderts, Diss., Leipzig 1963, masch.

14 Karlheinz Blaschke, Zur Statik der sächsischen Städte im 16. Jahrhundert, in: Vom Mittelalter zur Neuzeit. Zum 65. Geb. von Heinrich Sproemberg, hrsg. v. Hellmut Kretzschmar (= Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, 1), Berlin 1956, S. 133-143; Ders., Soziale Gliederung und Entwicklung der sächsischen Landbevölkerung im 16. bis 18. Jahrhundert, in: Zs f. Agrargeschichte und Agrarsoziologie 4 (1956), S. 144-155.

15 Karlheinz Blaschke, Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur industriellen Revolution, Berlin 1967 (Habilschrift Leipzig 1962).

16 Rudolf Forberger, Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, Berlin 1958.

separate Klassen, Schichten und Gruppen, ebenso aber auch die Verortung von Glaubensfragen auffällig in den Vordergrund traten. Nahezu in allen Arbeiten spielte – der marxistischen Ausgangsbasis der meisten Autoren folgend – die Charakteristik der wirtschaftlichen Grundlagen eine herausragende Rolle. Aber überall war die Palette der untersuchten sozialen Sachverhalte breit und bunt gehalten, und verschiedentlich können schon zu dieser Zeit die Konturen des später von der Volkskunde/Kulturgeschichte ausgearbeiteten Konzepts der „Lebensweise“ erkannt werden. Unter den akademischen Lehrern agierten in Leipzig Heinrich Sproemberg und Hellmut Kretzschmar – indem sie vor allem Freiräume schufen – und in Berlin Jürgen Kuczynski – dieser mit einem ständigen Forschungsseminar – in besonders nachhaltiger Weise. Weite Ausstrahlung besaß zugleich J. Kuczynskis vielbändige Arbeitergeschichte, die in den 1950er Jahren in zweiter Auflage erschien¹⁷, und wer – mancherlei Problematisches unbesehen – aus dessen Werk eine „Tabuisierung“ der Sozialgeschichte erschließt, muß sich fragen lassen, ob er von diesem Manne etwas gelesen hat.

Das Beispiel Rudolph Strauß

Es erscheint nach den oben gemachten Feststellungen angebracht, das „sozialgeschichtliche Verständnis“ von Historikern in der DDR der 1950er Jahre in Grundzügen an einem Fallbeispiel etwas genauer auszumessen. Der äußere Anlaß dazu liegt auf der Hand, wenn ein 100. Geburtstag ins Haus steht.

Zum 55. Geburtstag, dem 28. August 1959, setzte Rudolph Strauß seinen Namen unter das Vorwort des Buchmanuskripts „Die Lage und die Bewegung der Chemnitzer Arbeiter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, das dann im Akademie-Verlag Berlin 1960 erschien.¹⁸

Mit diesem Werk hat der Verfasser in bemerkenswerter Weise dazu beigetragen, Grundlagen für sozialgeschichtliche Betrachtungsweisen in der geschichtswissenschaftlichen Arbeit der DDR zu schaffen, steht aber damit zugleich in einer Forschungstradition, die häufig übersehen wird.

Der Autor, Sohn eines Handelsvertreters in Niederwiesa bei Chemnitz, hatte das Lehrerseminar Frankenberg besucht, wirkte dann als Lehrer und war nach 1945 in der Fortbildung der Pädagogen tätig, bis ihn ein Gehörschaden 1947 zur Aufgabe seines Berufes und zur Übernahme der Tätigkeit

17 Jürgen Kuczynski, Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 1 ff., 2., verb. Auflage, Berlin 1952 ff.

18 Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften des Instituts für Geschichte, Reihe II: Landesgeschichte, 3; 393 S.

des Chemnitzer Stadtarchivars veranlaßte¹⁹ – ein Glücksfall für das kommunale Archivwesen.

In einer Denkschrift an den Rat der Stadt Chemnitz hatte der Stadtarchivar bereits 1951 auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, archivische Arbeit²⁰ nicht allein als Verwaltungs- und Dienstleistungsaufgabe zu sehen, sondern auch unmittelbar in die stadtgeschichtliche Forschung einzubinden. Zu diesem Zweck forderte R. Strauß die Einrichtung eines Publikationsorgans, das der Rat auch genehmigte und finanzierte.²¹ Von 1952 an erschienen die „Beiträge zur Heimatgeschichte von Chemnitz“ (ab 1953: Karl-Marx-Stadt). Damit war die älteste konunalarchivische Publikationsreihe der DDR installiert, die ohne nennenswerte äußere Brüche bis Heft 30 (1988) erhalten werden konnte. Eine Weiterführung im Rahmen neuer gesellschaftlichen Bedingungen erfolgte unter Leitung von Gabriele Viertel mit der Reihe „Aus dem Stadtarchiv Chemnitz. Beiträge zur Stadtgeschichte“ seit 1994.²²

Das von Rudolph Strauß konzipierte, bearbeitete und eingeleitete Heft 1 der „Beiträge“ (1952) hatte „Quellen zur Lage der Chemnitzer Arbeiter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ zum Gegenstand und war insofern eine frühe Arbeitsstufe seiner großen Analyse von 1960.

Der Initiator der Reihe ging dabei von der wirtschaftlichen Bedeutsamkeit der Stadt aus und formulierte als Ziel, der bisherigen historiographischen Aufmerksamkeit, die den Unternehmern der Stadt zuteil geworden war,²³ die Nachzeichnung der Lebensverhältnisse der Arbeiter der Stadt ent-

19 StadtA Chemnitz, Personalakte Nr. 221, Rudolph Strauß; Helmut Bräuer: Ernst Hofmann, Rudolph Strauß und Ernst Barth – Vertreter der marxistisch-leninistischen Regionalgeschichtsforschung, in: Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt (nachfolgend: Beiträge) 23 (1979), S. 41–56, hier S. 42, Bibliographie S. 46–50; vgl. auch Helmut Bräuer, Rudolph Strauß (1904–1987). Bemerkungen zu seiner geschichtswissenschaftlichen Leistung, in: Sächsisch. 33 (1987) 4, S. 182 f. Eine knappe biographische Skizze von G[abriele] V[iertel], Strauß, Dr. phil. h. c. Rudolph, in: Von André bis Zöllner. 125 Biographien zur Chemnitzer Geschichte (= Aus dem Stadtarchiv Chemnitz 2), Radebeul 1998, S. 113.

20 Die Rolle als Stadtarchivar würdigte Gabriele Viertel, Zum Wirken von Dr. h. c. Rudolph Strauß als Stadtarchivar (1947–1971), in: FS für Rudolph Strauß zum 80. Geb. Beiträge 27 (1984), S. 87–94.

21 StadtA Chemnitz, AR, XI, 1a, Bl. 7, 9. Vgl. Helmut Bräuer, Über die Entstehung und einige Grundzüge der Entwicklung der „Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt“, in: Beiträge 20 (1973), S. 5–15, hier S. 5, 8.

22 Bislang erschienen H. 1 (ungez.) bis 6 (2002).

23 In erster Linie bezieht sich das auf die Flut von Jubiläumsschriften der Chemnitzer Fabriken Hartmann, Schwalbe und Sohn, Winkhofer und Jaenicke, Haubold, Wiede, Pfauter, Reinecker, Schönherr, Zimmermann, Schimmel, Schubert und Salzer, Son-

gegenzustellen. Er wählte für diesen Zweck die Form der Quellenpublikation, mit der er zugleich pädagogische Absichten verfolgte.

Aus persönlichen Gesprächen sei hinzugefügt: Rudolph Strauß ging es auch um die Selbstverständigung, um eine individuelle Kontaktnahme zu den Materialien dieses Themenkreises im „eigenen“ Hause; deshalb habe er versucht, aus völlig unterschiedlichen sozialen und politischen Sphären entsprechende Zeugnisse zusammenzutragen, um viele Sichten erfassen zu können. Die größere Arbeit, die eine Analyse sein müsse, sei freilich noch zu leisten.²⁴ Im Vorwort zum 1. Heft der „Beiträge“ betonte er:

„Es kommen Menschen der verschiedensten Denkungsart und verschiedener Herkunft zu Worte: Fortschrittliche Schriftsteller mit einem warmen Herzen für die Ausgebeuteten, wie etwa der Chemnitzer Webersohn Eduard Theodor Jäkel oder der ungenannte Verfasser der ‚Chemnitzer Zustände‘, kluge und kühl rechnende Unternehmer, wie Dörstling und Wieck, die als Verteidiger des Fabrikwesens schonungslos das Elend der Hausweber aufzeigen; mehr oder minder konservative, dabei aber menschenfreundliche Bürger, anscheinend Pfarrer, Lehrer und höhere Beamte, die [...] auf die Verelendung der Fabrikarbeiter hinweisen; der Rat in amtlichen Berichten, Protokollen und Anordnungen und schließlich Arbeiter, die der Behörde ihre Beschwerde vortragen, in Volksversammlungen die Grundfragen ihres Lebens behandeln und in der Presse maßvolle und wohlbegründete Kritik üben.“²⁵

Die Wahl des Zugangs zum Stoff und das Spektrum der Quellen weisen den Bearbeiter als Archivar ohne Berührungssängste aus, freilich als einen, der seine selbstgewählte Aufgabe, Arbeiterdasein darstellen zu wollen, mit Ernst betrieb und seinem „Gegenstand“ nicht „feindlich“ gegenüberstand.

Zu den indirekten Vorarbeiten des Buches über die „Lage und die Bewegung der Chemnitzer Arbeiter“ zählt auch die gemeinsam mit Kurt Finsterbusch verfaßte Schrift „Die Chemnitzer Arbeiterbewegung unter dem Sozialistengesetz“.²⁶ Mit ihr wurde zwar nicht die Ankündigung aus Heft 1 der „Beiträge“ eingelöst, man müsse neben der Lage auch die Bewegung der Arbeiter in der ersten Jahrhunderthälfte untersuchen, aber die Studie zum Sozialistengesetz behandelte erstmals eine Reihe wichtiger lokaler Fragen jener Zeit und akzentuierte die politischen Auseinandersetzungen.

Nach Auskunft des Verfassers begannen in jener Zeit die Pläne für eine Darstellung der Lebensverhältnisse der Chemnitzer Arbeiter vor der Mitte

dermann und Stier; vgl. dazu Eberhard Stimmel, Hans-Joachim Müller (Bearb.), Bibliographie zur Geschichte der Stadt Chemnitz, Dresden 1991, S. 203-243.

24 Gespräch mit Rudolph Strauß im Herbst 1971.

25 Quellen zur Lage, in: Beiträge 1 (1952), S. 9.

26 Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt 3 (1954).

des 19. Jahrhunderts konkretere Gestalt anzunehmen.²⁷ Das ging erstens auf die wachsende Kenntnis des Archivars über die Bestände des Karl-Marx-Städter Archivs zur Geschichte der sozialen und politischen Verhältnisse der Jahrzehnte nach 1800, zweitens auf die Lektüre einer Reihe von Jubiläumsschriften Chemnitzer Firmen sowie Darstellungen zur frühen Wirtschaftsgeschichte der Stadt und drittens auf die Erkenntnis von der Vernachlässigung der lokalen Arbeitergeschichte zurück. Lediglich der sozialdemokratische Redakteur Ernst Heilmann²⁸ und der Volkswirtschaftler Hans Barth²⁹ hatten monographische Arbeiten vorgelegt. Die sich hier offenbarenden Widersprüche zwischen attraktiver Quellenmasse und fehlenden Untersuchungen bzw. Fehlinterpretationen erwiesen sich für Rudolph Strauß als nachhaltige Impulse. So war von Hans Barth beispielsweise in seiner Promotionsschrift für das 19. Jahrhundert behauptet worden, daß sich zwar für „die untersten Schichten“ die „sozialen Verhältnisse“ gebessert hätten, der „Klasserhaß“ aber dennoch gewachsen sei, wofür diese die „Arbeitgeber“ verantwortlich machten.³⁰

In konzeptioneller und methodischer Hinsicht grundlegend für seine Abhandlung wurden neben dem „Kapital“ von Marx auch die Schrift von Friedrich Engels über die Lebensverhältnisse der englischen Arbeiter sowie die „Arbeitergeschichte“ Jürgen Kuczynskis und Karl Obermanns Buch über die Arbeiter im Revolutionsjahr 1848.³¹ Ausdrücklich aber meinte R. Strauß:

„Es kam mir darauf an, neue Quellen zu erschließen und Tatsachenmaterial herbeizuschaffen über Zustände und Entwicklungsabläufe in einer bedeutenden Industriestadt während eines bestimmten Zeitabschnittes. Auf wissenschaftlicher Grundlage sollte eine möglichst anschauliche und lückenlose Einzeldarstellung entstehen, ein Bild von der Lage und Bewegung der Arbeiter von Chemnitz [...]“

Und „wo nur irgend möglich“ wollte er „bis auf die wirklichen Quellen zurückgehen.“³²

Zu eben diesen Quellen zählten periodische Druckschriften – wie etwa der *Chemnitzer Anzeiger* (ab 1800), lokale und regionale Periodika Sachsens aus der Zeit des Vormärz und der bürgerlich-demokratischen Revolution,

27 Gespräch mit Rudolph Strauß im Herbst 1971.

28 Ernst Heilmann, Geschichte der Arbeiterbewegung in Chemnitz und dem Erzgebirge, Chemnitz o.J. [um 1913].

29 Hans Barth, Die sozialen Zustände der unteren Volksschichten in Chemnitz während der Umgestaltung des Wirtschaftslebens im vorigen Jahrhundert, Diss., Frankfurt/M 1921.

30 Ebd., S. 122. Zitiert nach Strauß, Lage und Bewegung, S. 6.

31 Karl Obermann, Die deutschen Arbeiter in der Revolution von 1848, Berlin 1953.

32 Strauß, Lage und Bewegung, S. 6.

Adreßbücher und Programmschriften –, vor allem aber Archivalien des eigenen Hauses, des Landeshauptarchivs [heute: Sächsisches Hauptstaatsarchiv] Dresden und des Kirchenarchivs. Besonders materialreich erwiesen sich dabei die Akten der Landes-Ökonomie-, Manufaktur- und Kommerzien-Deputation, die Nahrungsstandstabellen, Stadt- und Bauamtsrechnungen, Verhörprotokolle sowie Hausgesetz-Akten der frühen Fabriken wie auch Kassen- und Vereinsarchivalien.

Eine relativ knappe Darstellung der Position der Stadt in der deutschen Industrielandschaft am Beginn der industriellen Revolution leitet die Untersuchung ein.

Der erste Teil des Buches befaßt sich uneingeschränkt mit der „Lage der Chemnitzer Arbeiter“ (S. 13-129), die zunächst differenziert – Weberei, Katundruckerei, Spinnerei und Maschinenbauerei – behandelt wird, woran sich eine verallgemeinernde Analyse anschließt.

Der Verfasser skizziert zu Beginn Strukturfragen der Chemnitzer Arbeiterschaft und zeigt das quantitative Wachstum zwischen Jahrhundertbeginn und Jahrhundertmitte, wo (1840) 7213 Lohnarbeiter (3880 Männer, 1817 Frauen und 1516 Kinder) tätig waren. Sehr detailliert geht er dann auf Löhne und Lebenshaltungskosten ein, damit zugleich eine umfangreiche Materialpublikation im Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte vorbereitend, die Tausende von Angaben für Tagelöhne von Bau- und Straßenarbeitern sowie Preise für Brot, Kartoffeln, Getreide, Bier, Seife, Licht, Fleisch, Käse, Eier und Butter aus der Zeit zwischen 1770 und 1850 enthält.³³

Unter dem Stichwort „Arbeitsbedingungen“ geht der Verfasser dann dem Themenkomplex „Arbeitsräume, Arbeitszeit und Arbeitsordnungen“ nach und läßt hier die harten Umstände deutlich werden, unter denen die Chemnitzer Unternehmer die industrielle Revolution zu gestalten mußten – weit entfernt von jenen Heroisierungen, die ihnen in den Jubiläumsschriften³⁴ und anderswo³⁵ zuteil wurden.

In den Kapiteln über Ernährung, Kleidung, Wohnung und Gesundheitsverhältnisse führt er den Leser unmittelbar zu den Arbeiterfamilien – insbesondere zu Ehe und Konkubinat, zur Position der Arbeiterfrauen, zu Prosti-

33 Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1962, S. 143-190, 1963, S. 189-280, 1964, S. 270-317, 1965, S. 233-249.

34 Beispielsweise: Sächs. Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann AG, Chemnitz 1912; 100 Jahre Hartmann Textilmaschinenbau, Berlin 1937; Generell dazu: Ernst Barth, Die Entwicklung von Karl-Marx-Stadt zur Industriemetropole – Aus zwei Jahrhunderten Karl-Marx-Städter Wirtschaftsgeschichte, in: Beiträge 13 (1965), S. 53-87.

35 Bernhard Rost, Richard Hartmann, in: Sächsische Lebensbilder, Bd. 1, Dresden 1930, S. 132-141; Paul Uhle, Johann v. Zimmermann, in: Ebd., S. 433-442.

tution und dem Arbeiterkind, dem – gemäß der Rolle der Kinder im Produktionsprozeß jener Zeit – ein außerordentlich breiter Raum gewidmet wird.

Das auf diese Weise erzeugte Bild von den materiellen und geistigen Lebensumständen der Arbeiterschaft enthält wichtige Elemente der Alltags- und Mentalitätsgeschichte. Von den Fakten her stammt es ausnahmslos aus der archivischen Quellenüberlieferung, greift dabei aber auch sozialgeschichtliche Fragestellungen der Publikationen der lokalen Geschichtsvereine³⁶ auf, wie sie insbesondere in Chemnitz, Freiberg und Zwickau seit dem 19. Jahrhundert entwickelt worden waren. Johannes Langer (Freiberg), Ernst Fabian (Zwickau) sowie die Chemnitzer Alfred Mating-Sammlei, Reinhard Zöllner und Paul Uhle mögen hier stellvertretend für eine Reihe weiterer Autoren stehen, während sich der zeitgenössische Gedankenaustausch vor allem mit Erich Wild (Markneukirchen), Karl Steinmüller (Zwickau), Josef Müller, Otto Paul Happach (beide Chemnitz) und Arno Knze (Zittau) vollzog, die um die Mitte der 1950er Jahre auch als Mitarbeiter für die archivische Publikationsreihe gewonnen wurden und sich mehr oder weniger eng um Agricola und den Frühkapitalismus scharten.³⁷ Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant zu sehen, wie es Rudolph Strauß verstand, viele der von den älteren Historikern stammenden bzw. ältere historische Perioden berührende Fragen und Anregungen aufzugreifen und sie für seinen Gegenstand und das 19. Jahrhundert fruchtbar zu machen.

Insgesamt vermag der Verfasser nicht nur zu zeigen, unter welchen Bedingungen die Kleinstproduzenten, heruntergekommenen und abhängigen Handwerker, „Fabrikgesellen“ und Fabrikarbeiter als soziale Kategorien lebten. Er kann zugleich deutlich machen, daß sich mit diesen Männern, Frauen und Kindern eine qualitative Veränderung vollzog, daß das Chemnitzer Proletariat Schritt um Schritt Konturen annahm, indem sich die Daseinsbedingungen und Lebenslagen der „Ausgangsgruppen“ weitgehend auf einem Niveau einpendelten, wodurch sich auch „gemeinsame“ Sicht- und Denkweisen zu formen begannen.

36 Vgl. hier Gert Richter, Zur Rolle und Bedeutung von örtlichen Geschichtsvereinen für die Erforschung und Darstellung der bürgerlichen Heimatgeschichte (dargestellt durch eine vergleichende Untersuchung am Beispiel der Geschichtsvereine von Freiberg, Leipzig, Dresden und Chemnitz), Diss. A, Leipzig, 1971, masch.; ders.: Der Verein für Chemnitzer Geschichte (1872–1945), in: Mitt. d. Chemnitzer Geschichtsvereins 62 NF 1 (1992), S. 19–46; Helmut Bräuer, Die Bedeutung der „Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins“ für die Erforschung und Darstellung der Geschichte der Stadt Chemnitz, in: Mitt. d. Chemnitzer Geschichtsvereins 67 NF 6 (1997), S. 17–34.

37 Vgl. Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt 4, 5 und 6 (1955) sowie 9 (1961).

Dazu leistete die politische Profilierung einen wesentlichen Beitrag. Ihr und den sich daraus herleitenden sozialen und politischen Auseinandersetzungen widmete sich Rudolph Strauß im 2. Teil des Buches (S. 130-344). Kassen und Vereine markierten in diesem Prozeß die ersten Stufen, auf denen sich „Gemeinschaft“ etablierte, wo sich in Satzungen schichtenspezifische Haltungen ausdrückten. Erste Lohnstreiks wurden zu Prüfsteinen des erreichten Formierungsniveaus. Seit den Vormärztagen sieht der Verfasser dann Linien, die zur relativ einheitlichen Arbeiterbewegung in Chemnitz hinführen. Die damit verbundenen Kämpfe der Jahre 1830 und 1848/49 nehmen folglich auch einen beträchtlichen Raum in der Darstellung ein, wo sich Ereignisschilderung – und damit Materialaufbreitung – und Analyse trefflich ergänzen. Hier ist die Betonung eines „wachsenden Klassenbewußtseins“ (S. 234) keine leere Formel. Situationsschilderungen, Handlungsabläufe sowie die Kennzeichnung der bis zu den Einzelpersonen hinabreichenden sozialen und politischen Kräfte werden geschickt zusammengebunden und schaffen eine breite Verständnisgrundlage für den Gedanken des Wachstums der selbständigen proletarischen Sozialkategorie, aber auch für deren Scheitern, das zugleich den Keim für nachfolgende Entwicklungen entlehlt.

Rudolph Strauß hat damit – fünfzehn Jahre vor Hartmut Zwahr³⁸ – eine Konstituierungsgeschichte des Chemnitzer Proletariats vorgelegt, die Maßstäbe setzte. Vorhalten kann man dem Karl-Marx-Städter Archivär allerdings eines: Er besaß in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre nicht den geschärften theoretischen Blick der späteren Generationen, insbesondere nicht den des Jahres 1992. Wie schändlich!

Was er dennoch geleistet hat, haben jene Historiker begriffen, die dafür sorgten, daß das Werk mit der Leibniz-Medaille der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ausgezeichnet wurde und – Jahre später – einen wichtigen Platz im Begründungskatalog für die Ehrenpromotion an der Philosophischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig einnahm.³⁹ Karl Czok beispielsweise verwies speziell auf die Solidität von R. Straußens Forschungen, die auf strikter Quellenarbeit basierten, und wählte hier nicht von

38 Zwahr, Konstituierung (Anm. 1), erwähnt Strauß nur beiläufig (S. 14). – Er untersuchte die ökonomische, soziale und politisch-ideologische Konstituierung des Proletariats am Leipziger Beispiel, benutzte weitgehend ähnliche Quellenkategorien, räumte aber dem Kirchenbuchmaterial einen größeren Raum ein und entwickelte damit ein breiteres Spektrum von Einblicken in die Familiensphäre der Arbeiter (Partenwahl, Ehe, soziale Herkunft, proletarische Selbstreproduktion).

39 StadtA Chemnitz, Personalakte Nr. 221: Rudolph Strauß; Leibniz-Med. v. 7. Juli 1960; Ehrenpromotion v. 28. August 1970.

ungefähr das an dieser Stelle behandelte Werk zur Arbeitergeschichte von Chemnitz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁴⁰

In der DDR wurde das Buch mit Interesse, freilich mit unterschiedlichen Akzentsetzungen, aufgenommen. Ernst Barth schrieb eine relativ umfangreiche Rezension, die weitgehend referierte und nur allgemein positiv wertete,⁴¹ Herwig Förder und Walter Schmidt sahen wohl das Gewicht der Untersuchung für die Frühgeschichte der Arbeiter, betonten aber aus der Berliner Sicht vor allem die Bedeutsamkeit der Untersuchung für die Erforschung der Arbeiterbewegung.⁴² Eine ungewöhnlich umfangreiche Besprechung steuerte Rudolf Ludloff in der ZfG bei. Er würdigte vor allem – in Auseinandersetzung mit der bisherigen einschlägigen lokalen Forschung – Straußens Verdienste um die Aufhellung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Chemnitzer Arbeiter, merkte aber ebenso ein gewisses „Theoriedefizit“ an, das er insbesondere im Bereich der Darstellung der „sog. ursprünglichen Akkumulation des Kapitals“ und seiner Besonderheiten in Deutschland sah.⁴³ Das freilich ging am Kern der Dinge vorbei.

Aus der BRD äußerte sich unmittelbar Wolfram Fischer. Auch er stellte die Arbeit zunächst in den Kontext von Arbeiterbewegung, meinte aber dann: „R. Strauß' große Untersuchung über die Arbeiterzustände in der ältesten Industriestadt Deutschlands gehört zu jenen Detailstudien, die, aus zerstörten Archiven schöpfend, ein bisher in diesem Umfange für Deutschland kaum bekanntes Material zutage fördern und so unsere Erkenntnis wesentlich bereichern, auch dann, wenn man Deutungen und Wertungen nicht zustimmen kann. Für eine bessere Erfassung der sozialen Wirklichkeit des ‚Vormärz‘ sind solche Studien unerläßliche Bausteine.“⁴⁴

In der Zeit des Kalten Krieges war dies eine erstaunlich nüchterne und sachbezogene Reaktion, wie es sie eigentlich nur selten⁴⁵ gab. Sie hebt sich

40 Karl Czok, Gutachten zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Rudolph Strauß, Karl-Marx-Stadt, v. 16. 6. 1969. Maschinenschrift im Besitz von Prof. Karl Czok, Leipzig.

41 Ernst Barth, in: Sächs. Heimathl. 6 (1960)6, S. 390-392.

42 Herwig Förder, Walter Schmidt, Forschungen zur Frühgeschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland, in: Historische Forschungen in der DDR. Analysen und Berichte. Zum XI. Internationalen Historikerkongreß in Stockholm, August 1960. ZfG Sonderheft 8 (1960), S. 245-271, hier 248 f. und 269. Wie wenig sorgsam die Berichterstatter dabei zu Wege gingen, demonstriert, daß sie von weiten Teilen der sozialgeschichtlichen Analyse gar keine Kenntnis nahmen, ja nicht einmal den Vornamen des Autors richtig zu fixieren wußten („Robert“, ebd., Anm. 80).

43 Rudolf Ludloff, in: ZfG 10 (1962)2, S. 474-478, die Kritik S. 447.

44 Wolfram Fischer, in: Bll. für deutsche Landesgeschichte 97 (1961), S. 301.

45 Vgl. etwa Erich Maschke, Deutsche Stadtgeschichtsforschung auf der Grundlage des Historischen Materialismus, in: Jb. für Geschichte der oberdeutschen Reichsstädte.

wohltuend von „Urteilen“ der 1990er Jahre ab, die allerdings auch ihre Funktionen in Politik und Ideologie, insbesondere in der Wissenschaftspolitik und ihrer praktischen Seite, zu erfüllen hatten.

Herbert Pönicke indessen betont zwar in „Das Historisch-Politische Buch“ (Stuttgart) die Wichtigkeit der Quellenarbeit und den „sozialen“ Blick des Verfassers, er verweist auch auf die jämmerlichen Zustände, unter denen die Chemnitzer Arbeiter leben mußten, daß aber Strauß dafür die kapitalistische Ausbeutung namhaft machte, ging ihm denn doch zu weit. Der Verfasser habe „alles nur von der kommunistischen Ideologie her“ gesehen, wo er doch hätte sich in den „Sächsischen Lebensbildern“ über die Unternehmenseite so gut kundig machen können.⁴⁶ Eben.

Historiographiegeschichtlich aufschlußreich sind diese unterschiedlichen Sichten auf den Autor und sein Werk unbedingt. Und ein hundertster Geburtstag ist dazu allemal ein geeigneter Anlaß – auch ein solcher, über die Tabuisierung der Sozialgeschichte und die gesellschaftlichen Absichten solcher Behauptungen nachzudenken.

Esslinger Studien 12/13 (1966/67), S. 124-141. Dass. in: Erich Maschke, Städte und Menschen (= VSWG Beiheft 68), Wiesbaden 1980.

46 Herbert Pönicke, in: Das Historisch-Politische Buch (1961) IX, S. 9.